

folger Gerechtigkeit widerfahren lässt. Franz-Ferdinand war ein Fürst von hohen Geistesgaben, rasche Auffassung, scharfem Urteil, großer Menschenkenntnis, strenger Einschätzung seiner zukünftigen Regentenpflichten, für die er sich eine weitgehende Orientierung geschaffen und eine klare, feste, den eigenartigen Verhältnissen Österreich Ungarns angepasste Richtung vorgezeichnet hatte (Bd. 3, 1234). Wenn er aus Sarajevo unversehrt zurückgekehrt wäre und seine Reformpläne hätte verwirklichen können, wären Europa und der Welt zwei Weltkriege mit ihren entsetzlichen Folgen erspart geblieben, die Monarchien hätten überlebt als stabile Reiche, Republiken wären an den Fingern abzuzählen und Franz-Ferdinand wäre als Friedensfürst und Retter des Abendlandes, ja der ganzen Welt, gepriesen (Bd. 3, 976). Aber », einen katholischen Block in der Mitte Europas« wollte der republikanische Jakobiner Georges Clemenceau (1841–1929) nicht haben; mit rücksichtsloser Energie und unter weitgehender Ausschaltung des französischen Parlaments hat er den Sieg der Alliierten im ersten Weltkrieg herbeigeführt.

Es wird ihm auch das Wort zugeschrieben, es gäbe »20 Millionen Deutsche zuviel auf der Welt!« Was für ein Kontrast zu dem edlen und zutiefst gläubigen katholischen Christen Franz Ferdinand von Österreich-Este. Videant consules!

Emil Valasek, Passau

Hartmann, Peter Klaus, Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609–1768. Eine christliche Alternative zu Kolonialismus und Marxismus, Anton H. Konrad Verlag, Weißhorn 22016 (978-3-87437-4). 175 S., € 29,90.

Im 17. Jhd. gelang es Jesuiten, im spanischen Teil Südamerikas die kriegerischen Indios in Reduktionen sesshaft zu machen. Der Jesuitenstaat geriet bei vielen Zeitgenossen in Vergessenheit. Aber in dieser kirchenkritischen Zeit verdient diese Glanzleistung eine Erinnerung. Während in Nordamerika die Indianer ausgerottet bzw. in Reservate zusammengedrängt wurden, überlebten in Südamerika die Indios und ihre Kultur weithin aufgrund des Einsatzes spanischer Theologen und Missionare. Der Autor, Universitätsprofessor in München, hat schon in seiner Passauer Zeit das Auf- und Nieder der Indioreduktion erforscht und kann die Ergebnisse in einer zweiten Auflage vorlegen. Der erste Teil (S. 7–71) stellt das Wirken der Jesuiten dar, der zweite bringt als Quellenteil (72–154) Berichte von Missionaren und Zeitzeugen; damit kann sich der Leser, »von der

Parteien Gunst und Hass verwirrt« ein eigenes Urteil bilden.

Die Weißen behandelten die Indianer wie Sklaven. Diese Missachtung mindert auch den Erfolg der Missionare. Die Jesuiten versuchten dagegen ab 1608/9 in den vom spanischen König ihnen zugewiesenen Reduktionen die Indios zusammenzufassen. Im Hintergrund stand die Erfahrung der Eroberer, dass sie rein militärisch die räuberischen Indios nicht unterkriegen konnten, deshalb versuchte man eine Versöhnung über einen geistlichen Weg (13). Diese »Eroberung durch die Verkündigung des Evangeliums« wurden von den Jesuiten glänzend gemeistert. Das Leben der Indios war religiös geprägt: Hl. Messe, Rosenkranz, Beichte, Katechese. Die wenig arbeitsfreudigen Indios wurden durch Musik animiert. Sie wurden für verschiedene Handwerksberufe ausgebildet. Militärisch verteidigten die Reduktionsindianer auf Befehl des spanischen Königs die Stadt Buenos Aires sowohl gegen Sklavenjäger als auch gegen räuberische Indianerstämme. Die Leitung hatten indianische Offiziere. Die Missionare wirkten im Geist der Achtung der Würde jedes Menschen: die Stellung der Frau (Betonung der Einehe), der Kinder; im Vgl. zu Europa milde Strafe, z. B. keine Todesstrafe. Hier waren die Jesuiten von ihrer christlichen Basis aus fortschrittlich. »Die Jesuiten haben ... ein weitgehend kommunistisches System verwirklicht, das hundertfünfzig Jahre hindurch Bestand hatte, ohne dass seine Einrichtung und Existenz mit dem Leben eines einzigen Andersgesinnten bezahlt werden mußte« (37). Betont wird die Gleichheit aller Reduktionsbewohner: Jede Familie bekommt gleichviel Ackerland, die gleiche Ausstattung des Hauses und die gleiche Zuteilung von Nahrungsmittel und Kleidung, jedoch so, dass bei Verlust Ersatz gestellt wurde. Die Erziehung und die christliche Moral führte zur Hebung der Stellung der Frau. In der eigentumslosen Gesellschaft gab es kein Heiratsgut. Der Einfluss der Jesuiten bewirkte die Abschaffung der Polygamie und die Ablösung der Frau von der Feldarbeit, zu der auch Männer verpflichtet wurden. In der Schule lernten die Kinder Schreiben, Lesen, Singen; die Begabten auch Spanisch und Latein. Obwohl in Amerika Schwarze, Mestizen und Indianer zu Priestern geweiht wurden, geschah das nicht in den Jesuitengebieten; insofern war eine Kritik berechtigt.

Wegen des Schutzes und der Ausbildung, die die Indianer in den Reduktionen fanden, wurden von den wirtschaftlichen Ausbeutern der Ureinwohner die Jesuiten abgelehnt. Sie wurden auch häufig verleumd.

Hartmann fasst die Schwächen und Vorzüge des Jesuitenstaates zusammen: Kritisch muss gesehen

werden die Vernachlässigung eines indianischen Priesternachwuchses und die Heranbildung von einheimischen Führungspersonlichkeiten. Allerdings unternahm die Kolonialbehörden nach der Auflösung des Jesuitenstaates auch keinen Versuch zur Selbstverwaltung der Reduktionsindianer, wie Hartmann zurecht vermerkt. Als Positiva werden vermerkt: 1:) Während die Indianer in Nord- und Südamerika durch Unterdrückung, Versklavung, Krankheiten und systematische Ausrottung (69) zahlenmäßig zurückgingen, hielt sich die Population im Jesuitengebiet. Es gab ferner in diesem System keine wirklich Armen, keine Bettler wie in Amerika oder Europa. Die Indios waren allesamt in Bezug auf Essen, Kleidung und Wohnung sozial abgesichert (69). Die Kult-, Sozial- und Wirtschaftsordnung baute auf der Gleichheit aller Menschen auf. Es ist den ca. 60 Patres gelungen, eine Indianerbevölkerung von ca. 100 000 Menschen, die z. T. mit Feuerwaffen ausgerüstet waren, ohne einen weißen Polizisten oder Soldaten in Frieden und ohne Aufruhr zu lenken, während in der Umgebung immer Aufruhr herrschte. Hartmann stellt fest: »Es handelt sich um ein faszinierendes religiöses, soziales und wirtschaftspolitisches Experiment, eine christliche Alternative zum Kolonialsystem ... und zum Marxismus« (71).

Im zweiten Teil, der Quellenteil, werden interessante und wichtige Zeitzeugen abgedruckt: P. Antonius Sepp SJ, der 41 Jahre in Südamerika wirkte († 1731), P. Antonius Betschon SJ († 1738) in einem

Brief an den oberdeutschen Provinzial in München; P. Florian Paucke SJ, der vertrieben wurde und wieder nach Europa zurückkehrte; P. Martin Dobrizhoffer SJ († 1791) in seiner *Historia de Abiponibus*, lateinisch, 1673 Seiten. Die »Kurtze Nachricht« (133–138) stammt wahrscheinlich vom späteren Premierminister Portugals, Marquès de Pombal; er war nie in Südamerika. Wegen des negativen Urteils (Versklavung der Indios, Geldgier der Jesuiten, Verbot der spanischen Sprache zur Abkapselung der Indios) ist diese Nachricht wichtig, um die Gegner zu Wort kommen zu lassen und ihre Argumente zu vernehmen. Der 6. Quellenbericht beinhaltet einen Untersuchungsbericht des Königs Philipp V. (1700–1746), der die Jesuiten von allen Beschuldigungen frei spricht. Der Bericht spricht von Verleumdungen der Jesuiten. Der Historiker Ludovico Antonio Muratori († 1750) spricht dagegen vom »glücklichen Christentum in Paraguay«, von einer »Abschilderung der ersten Kirche«, von »der zeitlichen Glückseligkeit« der christgläubigen Indianer.

Dieser Quellenteil veranschaulicht das Leben in den Reduktionen, versachlicht die Diskussion und wird gerade mit den vielen Bildern interessant. Das Buch Hartmanns ist empfehlenswert in jeder Hinsicht. Macht die Kirche ihre Sache schlecht, wird sie zurecht angeklagt, macht sie sie gut, wird sie gehasst und angefeindet. So wurde der Jesuitenstaat aufgelöst und der Orden – sogar mit Billigung des Papstes – aufgehoben.

Anton Ziegenaus, Bobingen

Anschriften der Herausgeber:

Prof. Dr. Manfred Hauke, Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano,

Email: manfredhauke@bluewin.ch

Prof. Dr. Michael Stickelbroeck, Perschlingtalstraße 50, A-3144 Wald,

Email: stickel@utanet.at

Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus, Heidelberger Straße 18, D-86399 Bobingen

Anschriften der Autoren:

Prof. Dr. Manfred Hauke, Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano

Email: manfredhauke@bluewin.ch

Prof. Dr. Josef Spindelböck, Kremster Straße 7, A-3123 Kleinhain

Email: josef@spindelboeck.net

P. Dr. Hermann Geissler, Via Aurelia 257, I-0165 Roma

Email: centro.newman@newmanfriendsinternational.org

Prof. Dr. Josef Kreiml, Domplatz 1, A-3100 St. Pölten

Dr. Michael Stickelbroeck, Wiener Straße 38, A-3100 St. Pölten

Email: padrestickel@gmail.com

Fr. Jayaraj Savarimuthu, Priesterseminar, Dreifaltigkeitsgasse 14, A-5020 Salzburg

Email: frsjraj@gmail.com